

# Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.  
Bestellungen darauf werden in der Expedition, sowie bei jedem hiesigen Postamt und unteren Boten zum Preise von 1 2/3 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich: C. F. Neumann, Gommern. Druck u. Verlag von F. R. Neumann, Gommern.

## und Umgegend.

Interesse müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingebracht werden.  
Der Preis für die halbjährliche Zeitung beträgt 10 M. für Kassenpost und 12 M. für den Postweg.  
Offerten werden 25 M. bezogen.

**Ämliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat**  
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



**und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.**  
Kreisgericht I und die benachbarten Kreise.

Nr. 172

Sonntag, den 4. November 1899.

XX. Jahrgang.

### Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Kaiserreise nach England wird, wie die Berliner Blätter, scheinbar offiziell, hervorgerufen, eine reine familiäre sein und entbehrt jedes politischen Charakters; es ist nur ein Besuch, den der Erkel seiner hochbetagten Großmutter macht. Deutschland sollte nach wie vor in dem Kriege zwischen England und Transvaal an der stillsten Neutralität festhalten. Es handelte sich eben um einen längst geplanten Familienbesuch, der in keiner Weise und nach keiner Richtung hin verpflichtend sei.

Ueber den bevorstehenden Besuch des Zaren in Potsdam verlautet, daß die Ankunft voraussichtlich am Sonnabend erfolgen wird. Der genaue Zeitpunkt des Eintreffens ist noch nicht bekannt. Auf Wunsch des Zaren unterläßt jeder offizielle Empfang, was überhaupt der ganze Besuch einen lediglich privaten Charakter tragen soll. Der Aufenthalt der russischen Gäste dürfte von fünf bis sechs Tagen, vielleicht nicht länger als in der Stunde währen. Dann erfolgt die Weiterreise nach St. Petersburg. — Nach den neueren Informationen des B. T. kann es indes nicht zuzulassen ist unrichtig bezeichnet werden, daß das Zarenpaar bereits am Sonnabend in Potsdam eintreffen wird. Es wird vielmehr angenommen, daß die Ankunft später erfolgen wird, wenn auch der genaue Zeitpunkt noch nicht bekannt ist. Ferner — so schreibt das Blatt — ist eine ganz willkürliche Vermuthung, die in hiesigen politischen Kreisen nicht geteilt wird, daß der Besuch des Zarenpaars nur ein reiner Höflichkeitsspektakel sein und nur ganz kurze Zeit, vielleicht nur eine Stunde, dauern wird. Man legt hier vielmehr dem Besuch des Zaren eine entscheidende politische Bedeutung bei und verweist hierfür aus auf die Thatsache, daß der russische Minister des Auswärtigen Graf Witte dem Zaren begleiten wird. Es werden also in Potsdam zweifelsohne hochpolitische Erörterungen zwischen dem deutschen und russischen Kaiser und ihren auswärtigen Ministern stattfinden, deren

Resultat abzuwarten bleibt. Schon hieraus geht hervor, daß der Besuch nicht bloß aus Stunden berechnet ist. — Was den Besuch des deutschen Kaisers in England betrifft, so ist darüber auch heute noch keine definitive Entscheidung getroffen. Es ist auch nach der Auffassung unrichtiger Kreise nicht anzunehmen, daß die Entscheidung vor dem Zusammenreffen des Kaisers mit dem Zaren fallen wird.

Die Bekanntgabe des neuen Marineplanes hat wieder dazu dienen müssen, eine Kanakreizeis heraufzubekommen. Eine solche besteht durchaus nicht, Fürst Hohenlohe hat dem Staatssekretär Tirpitz sein volles Einverständnis mit dem neuen Marineplan ausgedrückt. Daran ist nicht zu rütteln, und ebenso auch daran nicht, daß zwischen dem Kaiser und dem Staatssekretär Grafen von Bülow das volle Einverständnis besteht. Beide Staatsmänner sind schon lange darüber klar gewesen, daß angeht die durch den veränderten Lage der Weltpolitik, des Aufstrebens neuer Weltmächte, Amerikas und Japans, und so weiter, die Flotte, wie sie in dem Rahmen des jetzigen Flottenplanes geplant war, durchaus unzureichend ist. Dem Staatssekretär Grafen v. Bülow wird es zukommen, rednerisch im Parlament die großen politischen Gesichtspunkte zu vertreten, aus denen heraus sich die Nothwendigkeit einer Verneuerung der Flotte ergibt, während Staatssekretär Tirpitz uns technisch die Gründe auszuarbeiten dürfte. Eine Kanakreizeis ist in das Gebiet der Fabel zu verweisen.

Die „Königliche Ztg.“ schreibt offenbar inspirirt zur neuen Flottenvorlage: Im internationalen Verkehr habe Deutschland manche bittere Pille verschlucken müssen. Weltverändernde Pläne liegen außerhalb der Natur des deutschen Volkes, sowie der Organisation des Reiches, das seinen ausstrebenden Gewerbetreibenden einen friedlichen Spielraum in der Welt zu erhalten strebe. Das deutsche Volk habe darum lediglich ein Interesse daran, daß die Grenzen der deutschen Seegegend unbeschränkt sind. Dem Deutschen Reiche sei es aber gerade in allerletzter Zeit in unbeschreiblicher

Angelegenheit schwer gemacht worden, dem deutschen Rechte Geltung zu verschaffen, weshalb die Marinevermehrung schwerwiegende Gründe in reichlicher Zahl gehabt habe zu fordern, daß sie aus über Seelinten in genügender Zahl verfügen könne um die deutschen Rechte energisch wahrnehmen zu können.

**Oesterreich-Ungarn.**  
— Wien, 2. Nov. Ueber eine geistliche Demonstration bei einer Controlerversammlung in Goga in Mähren liegen Meldungen vor, welche einen planmäßigen Vorgang und die Mithilfe der Behörden erkennen lassen. Vor der Controlerversammlung wurden Flugblätter mit der Aufforderung, sich mit „De“ zu erheben, vertheilt. Trotz der entschiedenen Ermahnung des leitenden Hauptmanns meldete sich gleich der erste Rekrut mit „De“ Derselbe wurde zu 10 Tagen Arrest verurtheilt, der Polizeikommissar von Goga verweigerte aber den Straf Vollzug, worauf die Oberämter den Rekruten in die Anstaltskassen der Bezirkshauptmannschaft abführten. Die Controlerversammlung wurde abgebrochen und der Rekrut entlassen. Die Menge nahm eine drohende Haltung an und verlangte die Freilassung des Verhafteten, jedoch der Bezirkshauptmann dem Verlangen nachgab. Zu behaupten die Menge den Freigelassenen auf, nationale Lieder singend. Darauf begann die Plünderung. Der israelitische Leichter und andere Häuser stehen in Brand. Zwei Escadrons sind aus Goebing und Fußtruppen aus Brunn nach Goga abgegangen.

**England.**  
— London, 2. November. Die Missstimmung in England vertieft sich trotz aller Bemühungen sämtlicher im Dienste der Kriegsverwaltung stehenden Blätter, die Bedeutung der Katastrophe zu verringern und neuen Muth einzuflohen. Nur das „Daily Chronicle“ spricht aus, was Viele denken. Es schreibt: In Anbetracht des Scheiterns der Campaigne und der schrecklichen Demüthigung der britischen Armee durch eine Volksmiliz von Bayern können wir höchstens noch ein wenig

hoffen, daß White in Ladysmith auszuhalten vermöge. Das Reich steht vor einer Niederlage, vergleichbar nur mit der Uebergabe Durbanes im Jahre 1877 an die Farmer der nordamerikanischen Colonisten. Um die militärische Situation wieder herzustellen, benutzt England seine gesammte Kriegsmacht. Die Zeit werde kommen, wo das britische Volk seine Regionen zurückerobernde und von dem Staatsmann, welcher erklärte, der Krieg sei unermesslich gewesen, Auskunst fordern werde, warum die Regierung nicht früher eine übermächtige Heeresmacht Englands schickte. Das Blatt erklärt ferner, der General Buller sei in Capstadt mit dem Rufe „Mache Majuba“ empfangen worden! Wenn dies ein Nachkriegsbericht sein sollte, so habe England jetzt eine Schande auszumachen, hinter der selbst die von Majuba zurücktrete. — Die Stimmung in Irland kommt in den Ausprägungen einiger in Dublin erscheinender Blätter zum Ausdruck. So führt der „Evening Telegraph“ an: Der große Vandalismus als Triumphphosphor ist kein heiliges Schauspiel, aber gepflicht ist er der Gerechtigkeit der Schande. In Irland mischt sich die gerechte Freude über den Triumph der Freiheit mit dem Bedauern, daß die Soldaten die Katastrophe der Unterbrüder theilten. — Der Dubliner „Evening Herald“ sagt: „Der Gedanke, daß England Irland in der Handstreich oder in Indien unterliegen könne, ist lächerlich nach dem Bekanntwerden von White's Bericht. Wir hatten Recht, als wir propheszeiten, daß die Ueberlegenheit der Schmachte Englands seine Macht lähmen und sein Prestige vernichten würde.“

### Ratal.

— G. Lencos, 2. Nov. Vom Kriegsschauplatz liegen bis zur Stunde so gut wie gar keine Nachrichten vor. Wir wissen nur, daß der Artilleriekampf vor Kapmuth am Dienstag Abend noch fortdauerte, daß die Buren die Beschließung der Stadt mit aller Hartnäckigkeit fortsetzen. Nach einer Meldung aus Durban vom Mittwoch berieten reisende Boten, die sich nach Pietermaritzburg durchgeschickten haben, daß die Burengeheiffe alle

### Im bösen Schein.

Roman von R. Fiedlein.

Annahme verweigert“ stand abermals auf dem Kontort, dessen Adresse mit fetten großen und fetten kleinen geschrieben war. Die Offiziale zögerte. Jetzt war der Moment, um dem Fiedlein für Arno v. Schützler thun zu thun.

Der Hofrat merkte sofort, was in ihr vorging. „Ach! Verzeih mir nicht! Du weißt genugsam, daß ich mit ihm fertig bin.“ rief er ihr mit Schärfe zu.

Niemals werden die Offiziale zu ihr verständig, und das war, was Offiziale unbeschreiblich empörte. Gegen einen solchen Vorwurf hätte sie sich verteidigen können.

Auch heute ging es wieder so.  
„Der arme junge Herr!“ rief die fests rebeitzige Frau ihrem Manne zu. „Aber du gehst es! Ehrlich und aufrichtig sein, das bringt nichts ein, heutzutage gewinnen die Schmeichler und Heuchlerinnen, und sie wissen ja auch, warum sie so lieblich schmeicheln.“

Einige Tage später wurde Oberst a. D. v. Finckhauer gemeldet; er kam zuweilen, den Hofrat zu besuchen, aber immer zur Abendzeit. Die beiden Herren spielten dann Schach und brachten wenig miteinander. Heute ergriff der Hofrat bald nach dem Frühstück, und in seiner geraden und höflichen Weise fiel er sofort mit der Frage ins Haus.

„Aber welcher Schar teilt Euch denn, Regieren, daß Ihr Euren Jungen so handwähig

behandelt?“ rief er, „sobald er die Zigarre angezündet hatte, die Offiziale ihm anbieten mußten.“

„Seht's Euch an?“ lautete die böse Gegenfrage.  
„Freilich geht's mich an; denn ich will Euch nur mittheilen, daß der Arme mit Aufopferung seines Geldes meinen Zufuß gestellt hat. Und wenn ich dem braven Menschen kein Vergütigen nicht wiedergeben kann, so soll er doch nicht bei Euch seine Wohlthat mit Eurer allerhöchsten Ungnade büßen.“

Der Hofrat hatte sojagungen wider Willen aufgehört.

„Er antwortete konnte, fuhr der Oberst, im Zimmer hin und her laufend, aber schon angezogen fort: „Ihr wißt Euch immer so viel einzubilden auf Eure geringe Stellung vor den Menschen, Regellen, und auf Euren Schatz! Wohl seid Ihr, blind auf beiden Augen gegen den Arno! Das lag ich Euch! Hätte Euer Pflegeroh nicht den wunderbaren Schelm gebabt, sein Geld in den Brumen zu werfen für den Augenfreund, so mußte mich Benzel quillieren und lag mit dem jungen Weib und den beiden Kindern am Bettelstößel, denn das ist nichts heid, nicht ihr! Und so komme ich.“

„Offiziale, du kannst gehen, deine Schwester zu besuchen!“ rief der Hofrat barsch, „und Ihr, Oberst, macht mir keine Frauen vor. Ich hab' mir lagen lassen müssen, — ha! laßt mich in Ruhe!“

„Offiziale war auf einen zweiten, gebietenden Wind drängen; sie hatte gedroht, weil sie niemals auf Arno's Rechtfertigung lauschte.“

„Als sie dann noch einer Stunde zurückkam, war der Hofrat allein und schritt mit dunkelgerichtetem Gesichte und zorniger Aufregung in der Stunde hin und her.“

„Ich habe ihm aber heimgeleuchtet, dem Oberst!“ rief er ihr entgegen. „Für fremde Leute also hat der Mensch ein Herz! Weil Arno's Pflegeroh sich wie ein Stimpel für den Bruder seiner Frau verhielt — Spielgeldern natürlich und weil der laubere Husse Schwager nicht bezogeln kann und um die Gede gehen muß, der Zufuß aber, der eble Birge, keinen Grochen hat, da wirft mein braver, hochherziger Pflegeroh sein Geld dem Bucherer anzuheben die Zähne; und mir, mir, der ich für den „herrlichen Arno“ mein Lebenlang treulich gelogert, her ich das Geld mit allen Fingern für ihn festhalte, für ihn! — mir laggt er, der eble, hochherzige, brave Sohn, was der bergleie Unhand nur erkennen kann! Zum Schluß mit ihm!“

„Aber Sie sollten ihn doch hören, thun Sie es doch am der Gerechtigkeit willen!“ sagte Offiziale, stierend vor Angst.

„Wißt du Grünäbel mich lehren?“ fuhr er sie aber doch rauh wie noch niemals an, und legte, da sie erwidern schweig, trümmelnd hin: „Er fällt schon, daß er nichts mehr zu vergebden hat, darum muß er jetzt meine Verzeigung haben. Da steht du, was der Mannon ihm! Aber ich schädelte kein Maß für ihn, mag er essen, was er sich einbrocht hat. Da's ihm auch mit deutlichen Worten lagen lassen, daß ich weiß, was ich von seiner Neue und Liebe zu halten habe.“

Und dabei lag in den alten Augen ein Ausdruck von Unerschütterlichkeit, der dem Hofraturcht bekam.

„Als der Hofrat ihr dann aber spiti am Abend wie in dem Behirnis nach Rechtfertigung sagte: „Du bist gern bei mir, ich fühle es, lebe es dir an, und du lagst, es ist dir eine Wohlthat, unter meine Pfleger zu schlüpfen. Nun wohnt! An dem Jungen habe ich hunderrath geschah, was ich für dich thue!“ da fand sie ihn wiederum im Recht. Der Schwand, für den Pflegeroh eine Verlobung zu erwirken, der ihr nicht viel durch den Kopf ging, verfiel wieder, und sie wußte ganz genau, daß sie ihn aufgab, weil sie sich mit ungelösten Vermählungen nicht die Günst des Alten verdingen wollte, nicht aber weil sie noch fest überzeugt gemeln wäre, wie bisher, daß Arno der allein Schuldige sei.

### Die ersten Reichen blühen.

Im Garten des Hofrats arbeiteten mehrere Leute; schon nahmen die Beete und Rabatten ein geordnetes Ansehen an. Offiziale verz splopte seit Jahren nicht so leicht und froh wie heute, wo goldener Sonnenschein, wolkenloser Himmel und lautend jubelnde Vogelschimmen das erste Aussehen begrüneten.

Freilich, aus der Hinnit wollten die Kräfte das blühen und zarte Mädchen immer noch nicht entlassen, aber auch wieder Kurzdud ertrag ließ, ja, es hatte Offiziale gerietten, als ob sich keineswegs große Schindud durch die Ueberbeladung in das Haus des Hofrats habe.







müde, setzte sich auf ein weiches Schnecken  
nieder und suchte sich mit dem Gedanken ver-  
traut zu machen, daß er binnen Kurzem zu  
einer Gefährdetaufe erstarkt sein würde. Schon  
wollten ihm die schweren Lider zurfallen, da  
hörte er plötzlich eine frische junge Stimme  
aus einiger Entfernung zu sich heraufrufen:  
"Holla! Was machen Sie denn da oben?"  
Erwartete wachte sich der Herrgott um. Er sah  
zwar Niemanden, rief aber doch mit aller  
Macht zurück: "Per Bacco, ich thue nichts  
von irgend welcher Bedeutung und wäre froh,  
wenn ich die monotone Beschäftigung lassen  
könnte!" Dann blieb Alles still. Nach  
wenigen Minuten, die dem Herrgott eine  
Ewigkeit dünkten, erschien dicht unter ihm eine  
schöne Zyglerin. Den Alpenstod energisch an-  
sehend, schwang sie sich auf die schmale Platt-  
form, auf der der Herrgott saß genommen  
habe. "Das war nicht sehr klug von Ihnen,"  
begann das schamlose Kind der Berge und half  
dem Stigenden auf die Beine. "Wie konnten  
Sie sich hier hinaufwagen ohne Bergstiefel und  
mit den Schuhen?" Dabei streifte sie mit  
einem verächtlichen Blick die elegante ge-  
schlossene Schuhe des Fremden. Dann gab sie ihm  
ihren eigenen Stock in die Hand und forderte  
ihn auf, sich recht fest auf ihre Schulter zu  
stützen, sie sei sehr stark. Trotz dieser ange-  
nehmen und nützlichen Stütze folgte der  
Herrgott mehrere Male und wäre ausgetreten,  
wenn ihm seine Führerin nicht mit kräftigen  
Armen gehalten hätte. Als der gefährliche  
Theil des Abtrages glücklich überstanden war,  
gläubte der Herrgott, den das kleine Abenteuer  
in die beste Kaue verlegt habe, dem so frisch  
und spazig plaudernden Mädchen die rothe  
Wange freisetzen zu dürfen. Diese Familiarität  
wurde sofort mit einem scharfen Blick, aber doch  
recht energischen Ausruf über bestraft. Am  
Fuße des Berges wartete eine Equipage, und  
nach einem Blick auf das aristokratische,  
wappengeschmückte Gefährt, und die betretenen  
Katalen, die ihrem Begleiter in ephorbeten  
Galtung entgegenstehen, machte die junge  
Zyglerin sofort leise und tief davon. Der  
Herrgott war sehr bestürzt, daß seine Retterin  
nicht einmal seine ihr dankbar hingehaltene  
Rechte ergriffen hatte. Am Vormittag des  
anderen Tages sah Seine Hoheit auf der  
Barrade des Hotels, umgeben von einer  
distinguirten Gesellschaft, der er von den  
romantischen Verlauf der Metierperiode erzählte.  
Als er gerade den ihm opulitieren Valen-  
tiner über den Kopf, sah er ein hübsch ge-  
schmücktes Mädchen in der malerischen Sonntagsgeländer  
der Zyglerin in die Marmosetten emporen-  
steigen. Ehe er noch seine rote rote Führerin  
erkannte, hatte sich diese schon vor ihm auf  
die Knie geworfen und flüchtete mit vor Er-  
regung zitternder Stimme: "Verzeihen Sie  
mir meine Unart von gestern! Wie konnte  
ich ahnen, daß Sie ein König seien!" Zum  
großen Unbehagen der über und über erblühenden  
Maid brachen alle Anwesenden in lautes  
Lachen aus. Der Herrgott hob die verwirrt  
Schöne auf und sagte lächelnd: "Ich bin  
kein König, mein Kind, und habe auch wenig  
Aussehen, es jemals zu werden. Wer hat Dir  
dieses Märchen erzählt?" Nach kurzen Hören  
gestand das Mädchen, daß es der Heilige ge-  
wesen sei, der ihr einen solchen Scherz einge-  
legt. Als der Herrgott dann aus der Kleinen  
herausbrach, daß sie auf diesen Liebling noch  
lange warten müsse, da sie beide arm seien,  
versprach er ihr, das Notwendige zur Aus-  
steuer sofort zu spenden, wenn sie ihm er-  
laube, sie persönlich auf seine Wangen zu  
küssen, ohne dafür die Zurechtweisung von  
Lage vorher zu erfahren. Daß dem Herrgott  
die frischen Wangen freudig dargeboten wurden,  
bedarf wohl kaum der Versicherung.

\* Von den Wundern einer fünf-  
zehnhundertjährigen Ballonfahrt berichtete  
Dermite, der bekannte französische Luftschiffer,  
vor der Pariser Akademie der Wissenschaften.  
Er stieg am 16. September mit einem Be-  
gleiter gegen 47 Uhr abends von den Gas-  
werken von St. Denis auf, erreichte eine Höhe  
von 4700 Meter und kam nach 15 Stunden  
und 8 Minuten in einer Entfernung von 655  
Kilometer bei heftigem Sturm an der Höhe  
mündung zur Erde. Der Ballon hatte einen  
Rauminhalt von 1950 Kubikmetern. Außer  
verschiedenen Instrumenten und Apparaten  
war Ballast mitgenommen, der zum Teil in  
Papier bestand, nämlich in 10000 Frage-  
bogen, die vorher in bestimmter Weise ge-  
ordnet und nummeriert waren und während  
der Fahrt in festgelegten Zwischenräumen aus-  
gestreut wurden. Viele dieser Fragebogen  
wurden nachher durch die Post an Dermite  
eingeliefert und haben sich dadurch als ein sehr  
wichtiges Mittel erwiesen, um mit Genauigkeit  
die Flugrichtung des Ballons und seine  
Geschwindigkeit während der ganzen Fahrt  
und jedes einzelnen Theiles derselben festzu-  
stellen. Beim Aufstieg war der Himmel sehr  
bewölkt, der Ballon flog beständig in süd-  
licher Richtung und war von Wolken um-

geben. Nur in seltenen klaren Momenten  
wurde die Erdoberfläche sichtbar. Der Mond-  
schein brachte einige merkwürdige Erscheinungen  
hervor, zunächst erschien der Aufstrahlen  
gegen 8 Uhr abends zur Linken und unter  
ihnen ein dunkler Regenbogen, der aber  
keine Farbe zeigte, sodann wurde der Schatten  
des Ballons sichtbar, der sich auf den Wolken  
abspiegelte und von einer kleinen, ebenfalls  
farblosen Kugel umgeben war. Die Feuer-  
fäule nahm den allgemeinen Belage wider-  
sprechend eine Zeit lang mit der Höhe zu und  
erreichte den Sättigungspunkt in 2800 Meter  
Höhe. In der größten erreichten Höhe von  
4700 Meter zeigte das Thermometer kurz vor  
Eintritt der Morgenämmerung 5 Grad über  
dem Gefrierpunkt. Während der Fahrt  
nahm der Ballon eine Richtung gerade nach  
Südwest ein, die Schnelligkeit des neuen Luft-  
stroms nicht beständig und nahm fast stufen-  
förmig den Charakter eines furchtbaren Sturms an.  
In 2500 Meter Höhe, etwas südlich von  
Chalon an der Saone, umflogte eine Wolke  
in Gestalt eines Trichters den Ballon, um  
den sie sich wie in einem Wirbel herumdrehte,  
so daß sogar das Gesichtswinkel des Luft-  
schiffes in bedenklicher Weise erschüttert wurde,  
während man sonst beständig im Ballon von  
der Bewegung der Luft nichts spürte. Der  
Ballon mußte in eine Art von Wirbelsturm  
gerathen sein, der sich an der Grenze zweier  
Luftströmungen entwickelte, denn nach einer  
vorübergehenden Senkung stieg das Luftschiff  
wieder in 3800er Regionen und überflogte die  
Wolken in 3900er Meter Höhe. Hier erwähnte  
die Luftschiffer das wunderbar Schauspiel  
eines Meeres von wellenförmigen Wolken  
unter sich, aus denen im Hintergrunde die  
Hauptspitze der Alpen hervorstach, der Mont  
Blanc hienste lange zur Orientierung. In  
4100 Meter zog der Ballon durch eine Wolke  
von durchsichtigem Eis, aus mikroskopischen  
Krysalallen bestehend, die sich mit einer eigen-  
thümlichen Knittern auf alle Theile des Ballons  
und auf seine Spinnweben niederlegten. Das  
Bild der Sonne wurde jetzt von dem Wellen-  
meer wie von einem Spiegel blendend zurück-  
geworfen. Unnützlich die Reise über den  
lichten Nebelverlauf, die Wolken lösten sich  
nach und nach über dem Fluße auf und  
warfen sich vom Sturm des Fluße auf das Ge-  
birge. Unter der Luftschiffen öffnete sich nun  
ein heller Abgrund, auf dessen Grunde die  
Orkadeen der Hochalpen vorüberzogen. Als  
das Meer am höchsten Punkt vorüberzogen,  
war keine Zeit mehr zu verlieren, und bei  
fortwährendem Sturm und noch einigen  
fürchterlichen Stößen gelang schließlich die  
Landung in der Sandstadeit, nur wenige  
Kilometer vom Meeresufer entfernt. Während  
der Fahrt wurden einige gute Photographien  
aufgenommen. Uebrigens hatte der Ballon  
genau die Richtung eingeschlagen, die am  
Morgen der Abfahrt von dem meteorologischen  
Centralbureau als die wahrscheinlichste ange-  
geben worden war.

\* Felslich beleuchtet! Aus Deuberg  
wird dem "Recht. Anz." berichtet: Während  
einer der Herbst-Vorstellungen der letzten  
Abende war zum Gelingen des Publikums  
der Zuschauer zum Felschen erleuchtet. Das  
Publikum konnte den Anlaß der festsicheren  
Beleuchtung nicht errathen. Die festsichere  
Beleuchtung wurde die Aufführung erhellte  
wurde, diese Beleuchtung wurde zu Ehren der  
— Schwiegermutter des Directors führt, die  
nach einer längeren Krankheit zum ersten Male  
wieder im Theater erschienen war! — Das  
Publikum beehrte sich an diesem Familien-  
feste mit vieler Theilnahme.

\* Der Erlaß eines Unterrichts-  
Ministers gegen das Corsett. Vom  
römisch-katholischen Minister ist an alle  
Privat-Lehrerstellen folgender, im Staats-  
dienst des Landes veröffentlichter Erlaß ge-  
richtet worden: Da es durch die Erfahrungen  
auf wissenschaftlichem wie praktischem Wege  
festgestellt worden ist, daß das Corsett ein  
gefahrliches Hinderniß für die Entwicklung des  
Körpers und für die Thätigkeit der Brust-  
organe bildet, so ordnet der Unterrichtsminister an,  
daß die den Schülerinnen ihres Schulfaches  
das Tragen von Corsetts streng zu untersagen  
haben.

\* Seltene Aufrichtigkeit. Aus Paris  
ist geschrieben: Dauf der in Bezug auf  
Tollkosten-Angelegenheiten nicht aufrichtiger  
Offenherzigkeit einer Frau erfahren wir, wieviel  
Zeit eine Vertreterin der vornehmen Pariser  
Gesellschaft durchschnittlich dazu verwendet,  
um ihre mit mehr oder weniger natürlichen Reizen  
ausgestattete Person so schön als möglich zu  
machen. Eine in den aristokratischen  
Kreisen der Seinesstadt wohlbekannte Dame,  
Baronin de R., die in der vergangenen  
Woche im Alter von 83 Jahren starb, hinter-  
ließ ein Tagebuch, das sie seit ihrem 20. Jahre  
führte und dem sie ihre inneren Empfindungen,  
sowie sich diese mit ihrem eigenen "34" be-

schäftigten, rückhaltlos anvertraute. Die Baronin  
war vor etwa fünf Decennien eine blühende  
Schönheit, und diese herrliche Gabe der Natur  
sich recht lange zu erhalten, war fast ihr ein-  
ziges Verbrechen. Vom 16. bis zum 20. Lebens-  
jahre beunruhigte sie der Gedanke, daß ihre  
Reize einmal vergehen könnten, überhaupt nicht.  
Sie verbrachte daher nur wenig Zeit vor dem  
Spiegel. Dann aber fing sie an, allerlei Ver-  
suche zu machen, ihre Schönheit zur besten  
Geltung zu bringen und womöglich zu er-  
höhen. Denn brauchte sie bis zu ihrem  
30. Jahre nicht drei volle Stunden, das  
best mit anderen Worten, sie verbrachte in  
den zehn Jahren einen Zeitraum von mehr  
als einem Jahre damit, ihr Haar zu raffinierten  
Früchten zu arrangieren, ihr Gesicht zu raffi-  
nieren. Die beiden Ueberstunden waren  
notwendig, um die Spuren des Alters,  
die sich in Gestalt von Krögen und anderen  
Falten gezeichnet machten, zu entfernen,  
und als das nicht mehr ging, wengstens un-  
sichtbar zu machen. Nachdem die fünfzig-  
jährige Schönheit waren, wollten selbst die fünf  
Stunden nicht mehr genügen, um die immer  
schwerer und complicirter sich gestaltende  
Arbeit am Toilettenstische zu bewältigen. Ihre  
Veranlagungen waren jedoch auch jetzt nicht  
erschöpft, denn bis zu ihrem Tode machte sie  
mit ihrer äußeren Verschönerung den Eindruck,  
als sei sie eine Vierzehnjährige, und ihre künstliche  
Schönheit errate immer noch das Inter-  
esse der Männerwelt. Alsdenn hat diese Frau  
sich nach 14 Jahre ihres Lebens hinter kein  
dieser verblühten Fräulein ihres Toiletten-  
stimmers ausgehalten.

\* Ein eigenartiges Duell. In  
der russischen Gesellschaft spricht man augen-  
blicklich viel von einem Duell, das unter ganz  
eigenartigen Bedingungen stattfand. In  
den beiden Gegner sind Journalisten, die in  
der vorerwähnten Welt verkehren. Der eine von  
ihnen, Komoff, hat mehrere Jahre lang den  
Posten eines Journalisten nachahmt, eines Redac-  
teurs und Verwalters aller die Bauern betreffenden  
Angelegenheiten, beiseite. Im nächsten Ver-  
kehr mit dem armen Kandidaten hat er eine  
lebhaft Sympathie für sie gefaßt; dabei ist  
er jedoch vorwiegend ein Anhänger der Re-  
gierung. Er hat sich viel mit der Sage des  
Volkes beschäftigt und kirchlich ein Buch unter  
dem Titel "Konten eines Zemsk nach-ahmt"  
veröffentlicht, in dem er ein ergreifendes Bild  
von dem zeitigen und fürsorglichen Stand der  
Bauern entwirft. Seine Angaben wurden nun  
von einem Adelsmann, Bobisko, für sehr  
übertrieben gehalten. Dieser schrieb in der  
neuen Zeit eine Entgegnung, in der er  
lebhaft Partei für die Gutsherrschaft nahm und  
Komoff heftig angriff. Der Letztere an-  
wortete natürlich darauf, und auch Bobisko  
schrieb zum zweiten Male, und da eine Ver-  
söhnung unmöglich war, wurde ein ernsthaftes  
Duell beschlossen, das mit dem Tode eines  
der beiden Contrahenten endigen soll, glück-  
licherweise aber nur in — seiner Eigenschaft  
als Publicist. Es wird kein Blut, sondern  
Tinte vergossen. Die beiden Gegner werden  
mit ihren Zeugen eine Enquete auf dem Lande  
veranstalten, die widersprechenden Behauptungen  
werden auf ihre Wahrheit untersucht werden,  
und von dem Augenblicke an, wo die Frage  
durch die Enquete entschieden ist, darf der  
Untertugendliche kein Wort mehr über das Volk  
und die Bauern schreiben. Bobisko hat die  
Bedingungen dieses literarischen Duells an-  
genommen und nur um ein wenig Aufschub  
beteten, um einige wichtige Angelegenheiten  
zu beenden. Inzwischen benutzen die beiden  
Gegner noch die Zeit, um sich in den Zeit-  
ungen bemerkbar zu machen. — Das ist gewiß ein  
geniales Mittel, Preßkriege zu beenden, und  
es ist sehr zu hoffen, daß die Methode auch  
andere Anwendung findet.

**Schöffengerichtssitzung**  
am 2. November 1899.  
Gegenwärtig: Gerichts-Assessor Lang als  
Vorsitzender; Oberamtmann Leibloff aus Pöthen  
und Steinbruchbesitzer Wegel aus Bösch als  
Schöffen; Anwalt Wenzel als Beamter  
des Staatsanwaltschafts; Referendar Rippentrop  
als Berichtshreiber.

Die Verhandlung gegen den Barbier-  
Gehehlen Dito Wühlisch aus Cottbus, 3. Je-  
her in Untersuchungshaft wegen Wettens und  
Landfriedens, wurde verlag. — Der Arbeiter  
Hermann Seifert aus Gommern war an-  
geklagt, am 1. October 1899, abends vor  
10 Uhr, eine dem Kupfer Dito Fuchsen ge-  
hörige Thür im Werthe von 5 bis 8 Mark  
weggenommen zu haben, indem er dieselbe auf  
dem Grundstück, Bahnhofstraße 17, aus-  
wegtrug und, als er sich erkannt sah, in den  
Garten des Kaufmanns Ernst Döring warf.  
Angeklagter wurde wegen einladenden Diebstahls  
schuldig zu der vom hiesigen Schöffengericht

am 12. October 1899 erkannten Gefängnis  
strafe von 1 Woche zu weiteren 10 Tagen  
Gefängnis verurtheilt. — Der Knecht Wilhelm  
Hugendorf aus Caritz wurde wegen Wettens  
zu 6 Wochen Haft verurtheilt. — Der Kauf-  
mann August Gerhardt zu Pöthen hat am  
1. September 1899 in Pöthen den Heimleiter  
Mangelendorf durch einen Schlag gegen den  
Kopf vorläufig förmlich mißhandelt. Er  
wurde deshalb zu 6 Wochen Gefängnis  
verurtheilt. — Dem Steinbauer Heinrich Gehhardt  
in Bösch war zur Zeit geest, am 17. Juli  
1899 sich aus dem Einbruch der Witwa  
Wegel & Sohn zu Bösch, einem betrübten  
Besitzthum, trotz Aufforderung des Berechtigten,  
nicht entfernt zu haben. Er wurde heute durch  
der Anklage des Hausfriedensbruchs frei-  
gesprochen. — Der Zimmermann Franz Gott-  
schalk aus Köstlinz und der Schlosser-  
gehele Wilhelm Dietrich aus Braunschwitz,  
beide 3. Jt. hier in Untersuchungshaft, waren  
anlant, am 11. October 1899 in Gommern  
a) gebietet zu haben, b) aus der Wohnung des  
Magers Wipps, in der sie ohne Befugnis  
verweilten, auf die Aufforderung des Be-  
rechtigten sich nicht entfernt zu haben. Die An-  
geklagten wurden des Wettens und gemeinlich-  
lichen Hausfriedensbruchs schuldig erachtet  
und deshalb Gefängnis mit 4 Wochen Haft  
— wovon 1 Woche Untersuchungshaft angerechnet  
wurde — und 1 Monat Gefängnis; Dietrich  
mit 3 Wochen Haft unter Anrechnung von  
1 Woche Untersuchungshaft und 1 Monat Ge-  
fängnis bestraft. — In der Postausgabe  
des Defonomen Friedrich Lange zu Darniglow  
argen die Ehefrau des Arbeiters Carl Köh,  
Elisabeth geborene Bergmann, in Gutsenwegen,  
früher in Darniglow, wurde Legiere wegen  
Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe event.  
2 Tagen Gefängnis verurtheilt.

**Literarisches.**  
\* Die im Verlage von Carl Grüniger  
in Stuttgart erscheinende "Literarische Familien-  
zeitung" "Echo vom C'birge" wird mit  
Recht das Verlobungsblatt der Literaturer-  
kennt. Das Blatt, welches die Interessen des  
Jugendpublicums vertritt, ist sehr hübsch ausgestat-  
tet und bringt neben belehrenden wissenschaft-  
lichen und musischpädagogischen Artikeln  
und Beurtheilungen neuerer literarischer  
Werke auch in Form von nennenden Er-  
zählungen und Humoresken, Räthseln u. s. w.,  
einen Concert-Bericht und Concert-Programm,  
welche über die Thätigkeit in Kreisen von  
Hörspielern orientieren. — Jede Nummer  
enthält werthvolle Aufsätze in Mann-  
schener Stimmung. (Preis 12 Pf. vierteljährlich  
3 Mark). Probe-Nummern werden der Verlags-  
buchhandlung Carl Grüniger in Stuttgart  
gebührenfrei.

\* Im Verlage von Carl Grüniger in  
Stuttgart erscheint wöchentlich einmal die im  
64. Jahrgang stehende "S. Wied's Deutsche  
Illustrirte Gewerbe-Zeitung" vereinigt  
mit "Polytechnisches Wochenblatt". Dasselbe bringt  
populär gehaltene Aufsätze über Volkswirtschaft  
aus guten Federn, Wichtiges in Bezug auf  
einschlägige Geisre, Berichte über neue Er-  
findungen auf dem Gebiete der Technik und  
Industrie mit Illustrationen und vertritt die  
Interessen des germanischen Gewerbetreibenden,  
sowohl im Großen als im Kleinbetrieb. Allen  
Denen, welche eine allgemein geschriebene  
Gewerbe-Zeitung mit gewissem Inhalt lesen  
wollen, kann die Anschaffung derselben bestens  
empfohlen werden. (Preis vierteljährlich  
3 Mark). Probe-Nummern werden der Verlags-  
buchhandlung Carl Grüniger in Stuttgart  
unentgeltlich.

**Marktberichte.**  
Ragdeburg, 3. November. Weizen,  
Schiff 144—148 M. Raupweizen 138—142  
M., Roggen 147—150. M. Gerste feinste  
142—152 M. mittlere 152 165 M. Braugerste  
M — Landgerste bis — M. Futter-  
gerste — bis—15 Safer 139—145 M.

**Wetterberichte.**  
Voraufricht. Witterung am 4. Nov.  
Wesentlich bewölkt, winbig, mildes  
Wetter mit etwas Regen.  
Voraufricht. Witterung am 5. Nov.  
Der Sonntag ist im allgemeinen schön,  
wenn auch theilweise wolfig und meist trocken,  
daß ist die Nacht etwas kälter, der Tag  
aber milde.  
Voraufricht. Witterung am 6. Nov.  
Heute heiter, theils wolfig, winbig, milde  
etwas Regen.

**Jucker ist ein billiges Nahrungs-  
mittel.**  
denn er hat hohen Nährwerth.



